Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 73 (1964)
Heft: 5

Artikel: An eine alte Schwester
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974918

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dass eine erneute ärztliche Untersuchung nötig wurde und die Stellenvermittlung in Frage gestellt war.»

Eine *Umschulung* kommt in allen jenen Fällen in Betracht, in denen eine kranke Schwester wohl noch arbeitsfähig ist, aber ihre Tätigkeit nicht mehr im ursprünglichen Beruf ausüben kann. Für die Beratung bei einer Umschulung werden geeignete Fachleute hinzugezogen, auch kommt es immer darauf an, dass auf den Wunsch der Kranken Rücksicht genommen wird. Die Veska-Stiftung hat für jene Schwestern, die sich einer Umschulung unterziehen, eine kleine Wohnung in Aarau gemietet, die ihnen während dieser Zeit als Unterkunft zur Verfügung steht. Auch hier ist man bemüht, nach Möglichkeit einen Beruf ausfindig zu machen, der irgend etwas mit der ehemaligen Tätigkeit gemein hat.

Die *Heimarbeit* knüpft zu einem grossen Teil an feste Aufträge an: Da werden beispielsweise Proviantsäckli für die Kriegstechnische Abteilung angefertigt, da werden Handtücher, Schürzen und Spielhosen für die Genossenschaft zur Förderung der Invalidenarbeit genäht, da werden die Hauben und Schürzen für die Diätassistentinnen gemacht und manches mehr. Und wenn die eine oder andere eine individuelle Arbeit bevorzugt, die ihrer Phantasie und ihrem künstlerischen Geschick mehr Möglichkeiten bietet, so darf sie für die hin und wieder stattfindenden Basare etwas basteln oder stricken. Da kommen gar mancherlei verborgene Talente zur Entfaltung. Bezahlt werden diese kleinen Arbeiten nach Zeit und Mühe, die sie kosteten.

Das Werk der Veska-Stiftung ist heute nicht mehr fortzudenken. Es hat in den acht Jahren seines Bestehens unendlich viel Segen gebracht, doppelt Segen, weil die Hilfe jenen zukommt, die in selbstlosem Einsatz sich den Dienst am Nächsten zur Lebensaufgabe gestellt hatten. Aus einem Brief einer kranken Schwester möchten wir zuletzt einen kleinen Abschnitt zitieren, der deutlich ausspricht, was manch einer, dem durch die Veska-Stiftung geholfen wurde, empfinden mag: «Ich weiss nicht, ob Sie ermessen können, was diese Heimarbeit im Grunde für mich alles bedeutet. Ich habe eine Beschäftigung, mit der ich die Tage noch immer in nützlichem Tun verbringen kann. Dieses Tun ist den Kräften angepasst, es ist ein Tun ohne Hast. Wenn ich einen Tag nicht arbeiten kann, versäume ich keine Pflicht. Die Heimarbeit gibt mir die Möglichkeit, Geld zu besitzen. Beschenkt zu werden, ist schön, dafür zu danken auch. Aber verdienen ist mehr. Das Wort an sich sagt es schon. Wo man dient, wo man ver-dient, dort muss man sich selbst einsetzen. Nie hätte ich geglaubt, was ich heute aus eigener Erfahrung weiss, wie gross es ist, wenn Gesunde für kranke Menschen mit Arbeit für ihn sorgen.»

AN EINE ALTE SCHWESTER

Liebe Schwester Gertrud,

Wie soll ich dem Kalender glauben, dass Sie morgen sechzigjährig werden? Kaum je denke ich daran, dass ausser mir auch andere älter werden könnten! Nun sende ich Ihnen zu diesem Festtag meine herzlichsten Segenswünsche, die besonders Ihrer Gesundheit gelten.

Es tat mir sehr leid, aus Ihrem letzten Brief zu vernehmen, dass Sie krank sind, viel leiden und sich pflegen lassen müssen. Ich kann mir denken, wie ungewohnt es Ihnen vorkommen muss, nicht für andere sorgen zu können. Es ist ein Geschenk, wie selbstverständlich Ihnen dies eine bei der Pflegearbeit stets gewesen ist: *helfen!* Helfen, ob dafür gedankt wird oder nicht. Helfen aus der Freude, dass uns Gott geholfen hat. Vielen Mitschwestern durfte Ihre Art zu pflegen eine stille Ermahnung und Ermutigung sein. Das möchte ich Ihnen heute einmal in grosser Dankbarkeit sagen. Mit Ihnen schauen wir an Ihrem Geburtstag zurück in die Vergangenheit und vorwärts in die Zukunft.

Bei diesem Nachdenken will es uns scheinen, die Möglichkeit zu helfen habe mit dem eigenen Kranksein aufgehört. Wie begreiflich, dass dieser Zustand unsere Geduld auf eine harte Probe stellt. Da können wir nur immer wieder versuchen, einander Mut zu machen. Wir dürfen uns in der Gewissheit bestärken, dass die verschiedensten Aufgaben in unserem Leben sinnvoll sein können, auch die Aufgabe, eine Krankheit zu ertragen. Zwar dürfen wir

mit unserem ganzen Willen nach Gesundheit und Kraft streben, um sie in den Dienst des anderen zu stellen. Wenn diese Güter uns aber genommen werden, müssen wir vielleicht den Dienst wechseln, aufgeben müssen wir ihn aber nicht! Und geheimnisvoll vielseitig kann der neue Dienst sein.

In diesem Zusammenhang kommt mir ein Wort von Johann Christoph Blumhardt in den Sinn. Ihnen darf ich es wohl sagen, weiss ich doch, dass Sie es täglich erproben: «Man muss nicht gleich zuviel wollen. Da meint wohl eins, wenn es krank ist, erst dann sei es erhöret, wenn es wieder gesund ist. So hilft der Herr nicht immer. Er hilft auch unter der Krankheit, unter dem Kreuz so, dass die Krankheit bleibt und das Kreuz bleibt, aber die Hilfe dabei ist. Für das muss man auch dankbar sein. Wenn wir dafür dankbar wären, dann hätten wir's viel besser und würden auch unter der Trübsal viel freudiger sein.» —

Man muss wohl durch eigene Not bis zu solcher Dankbarkeit geführt werden, damit das Wunder der Hilfe auch für andere glaubwürdig werden kann. Auch das ist ein Dienst, gerade für die Kranken, ob er dann durch das Wort oder durch das Wesen des Helfenden zum Ausdruck kommen mag.

Und dann das andere: Ist es nicht auch ein Zeichen der Verbundenheit mit unseren Kranken, wenn ich mich einmal selber zu den Kranken zählen lassen muss? Habe ich mir vorher je überlegt, wie demütigend es für meine Schutzbefohlenen sein kann, sich von mir helfen zu lassen. Erst wenn ich diese Not an mir selber erlebt habe, kann ich sie bei anderen begreifen. Werden nicht neue Kräfte des Verstehens in mir wach, womit ich jetzt und später anderen den Verlust ihres Wohlbefindens ertragen helfen kann? Also auch jetzt: *helfen!* Und damit ist die entscheidende Erkenntnis ausgesprochen: Auch ein Leidender kann tätig sein und darf auf seine besondere Weise mit den kranken und gesunden Nächsten verbunden bleiben. Und wenn es nur im Gedenken und Gebet wäre, das oft eine grosse Kraft verbreiten kann. Auch das ist ein Dienst, der dem tätigen Pflegen verwandt ist und uns ebenso erfüllen kann.

Liebe Schwester Gertrud, nach diesen Worten wage ich es, Ihnen trotz allem einen fröhlichen Geburtstag und ein reiches neues Jahrzehnt zu wünschen. Zwar möchte ich Ihnen die ganze Gesundheit und die baldige Rückkehr in den gewohnten Arbeits- und Wirkungskreis gönnen. Aber wir brauchen Sie auch in Ihrem jetzigen Dienst, der für Sie schwerer, aber für alle nicht weniger segensreich ist als das gesunde Tun. Die Freude darüber verbindet Kranke und Gesunde, so auch Sie und mich und alle, die Sie sehen.

Sobald es mir möglich ist, werde ich Sie einmal besuchen. Dann wird sich Gelegenheit bieten, anderes zu erzählen. — Mit dem beigelegten, fröhlichen Bändchen möchte ich Ihnen eine Geburtstagsfreude machen. Man kann viel oder wenig darin lesen oder bloss die Bilder betrachten und dann wieder ausruhen.

Von Herzen grüsse ich Sie zu Ihrem Fest, auch wenn es eben im Bett gefeiert werden muss. Damit bleibe ich Ihre

Schwester Andrea

---

79. DELEGIERTENVERSAMMLUNG DES SCHWEIZERISCHEN ROTEN KREUZES IN LEYSIN

Am 30./31. Mai fand in Leysin unter dem Vorsitz von *Prof. Dr. A. von Albertini* die 79. ordentliche Delegiertenversammlung des Schweizerischen Roten Kreuzes statt. Die Delegierten genehmigten Jahresbericht und Jahresrechnung für 1963 sowie den Voranschlag für 1964. Für eine neue Amtsdauer von drei Jahren wurden Prof. Dr. A. von Albertini, Zürich, als Präsident, Fräulein *Helen Vischer,* Basel, und *Marc Maison,* Lausanne, als Vizepräsidenten bestätigt. Anstelle des zurückgetretenen Quästors *Ernst Hunn,* Bern, der zum Ehrenmitglied ernannt wurde, wählte die Versammlung Fürsprecher *Hans Beat Gamper,* Freiburg. Als neue Mitglieder des Direktionsrates wurden *Marcel Bezençon,* Generaldirektor der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft, Bern, *Dr. med. H. Berger,* Aarau, *PD Dr. chem. W. F. Rüedi,* Luzern, und *Dr. med. P. Schild,* Spiez, gewählt.

In seiner Eröffnungsansprache wies der Präsident auf die grosse Arbeit hin, die in den vergangenen Jahren für das Inland geleistet wurde. Die finanziellen Mittel, die das Schweizerische Rote Kreuz in den letzten zehn Jahren ausgegeben hat, um seine Aufgaben im Inland zu erfüllen, betragen rund 54 Millionen Franken, während auf die Hilfsaktionen im Ausland und für Ausländer in der Schweiz (inklusive Bundesbeiträge und Leistungen anderer Organisationen, die die Auslandtätigkeit des Schweizerischen Roten Kreuzes unterstützen) im gleichen Zeitraum nur rund 39 Millionen Franken entfallen.

Der zweite Teil der Tagung war der heutigen Lage der schweizerischen Krankenpflege gewidmet. Dr. med. H. Büchel, Präsident der Kommission für Krankenpflege des Schweizerischen Roten Kreuzes, und Fräulein Françoise Wavre, Oberin der Krankenpflegeschule des Kantonsspitals Lausanne, sprachen über die schweizerische Berufskrankenpflege, während Frau Dr. I. Schindler-Baumann auf die Bedeutung der Laienkrankenpflege hinwies. Wir geben in der vorliegenden Nummer alle drei Referate im Wortlaut wieder.

Minister *Dr. J. Burckhardt* überbrachte der Versammlung den Dank des Bundesrates für die im In- und Ausland geleistete Arbeit. Die Grüsse des waadtländischen Staatsrates entbot dessen Vizepräsident, Pierre Schumacher. Für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz sprach *Dr. Hans Bachmann,* Winterthur, für die Liga der Rotkreuzgesellschaften *Nedim Abut,* Stellvertretender Generalsekretär.